Wie Zufälle, Weitsicht und Einsatz ein Kleinod schaffen

Rund 50 Fachleute folgten der Einladung des Vorarlberger Architekturinstituts (VAI) zur 225. Auflage der Reihe «Architektur vor Ort» ins Hagenhaus. Bauherrschaft und Nutzer gaben einen Einblick in die Entwicklung der Liegenschaft, die Architekten führten durch die Räume.





Die «Architektur vor Ort» gastierte am vergangenen Freitag im Hagenhaus. Bilder: eingesandt

«Wir suchen immer Orte aus, die uns selbst begeistern und die wir weiterempfehlen können», sagte VAI-Direktorin Verena Jakoubek-Konrad zu Beginn der ersten Auflage von «Architektur vor Ort» in Liechtenstein. Die Expertin hat sich bereits zuvor publizistisch mit dem historischen Gebäudeensemble in Nendeln befasst und wusste, was sie ihren Gästen, die sich jeden Monat gerne auf die Vorschläge verlassen, bieten konnte. Dennoch waren Staunen und Begeisterung gross, als Marcus Büchel, Präsident der Stiftung Hagenhaus, aufzeigte, wie sich die Liegenschaft in den vergangenen Jahren entwickelt hat.

Ein Hagelschaden als glückliche Fügung

Büchel betonte, dass es einer Reihe von Zufällen bedurfte, damit Anlässe wie «Architektur vor Ort» in den denkmalgeschützten Mauern stattfinden können. Dies nahm bereits 1837 seinen Lauf: Damals baute Alois Schlegel sein schmuckes Anwesen an der alten Reichsstrasse von Bregenz nach Chur. Dass es 1864 Sitz der Poststation für das gesamte Unterland werden sollte, konnte er zwar nicht wissen. «Doch er schuf die Voraussetzungen dafür», sagte Marcus Büchel in seinem Referat. Und Schlegel legte den Grundstein für die fruchtbare Entwicklung der Immobilie – einer Entwicklung, von der um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert aber nicht mehr viel zu sehen war. Dass das Hagenhaus trotz seines äusserlich desolaten Zustands immer noch stand, war dabei dem nächsten Zufall zu verdanken: einem Hagelschauer in den 1980er-Jahren, der das Dach massiv beschädigt hatte. Der Denkmalschutz erklärte sich unter der Voraussetzung einer Unterschutzstellung bereit, die Reparatur zu übernehmen.

Celli mit Beinen weisen den Weg

Ein weiterer glücklicher Umstand war die Tatsache, dass das Hagenhaus seinen Reiz trotz optischer Defizite nie verloren hat. «Es hat die Menschen immer interessiert», sagte Marcus Büchel, den die Liegenschaft ebenfalls in ihren Bann gezogen hatte. So publizierte er 2013 einen Artikel im Seniorenmagazin «60plus», in dem er Geschichte und Architektur genauer unter die Lupe nahm. Gleichgesinnte fanden sich darauf in einem Verein zusammen, um die öffentliche Hand zu Investitionen in den Erhalt des Hagenhauses zu bewegen. Allerdings ohne Erfolg. «Uns wurde klar, dass wir selbst aktiv werden und auf Geldgeber zugehen müssen. Dafür brauchten wir eine Idee für die Nutzung, denn potenzielle Förderer müssen sich innerhalb von 30 Sekunden überzeugen lassen.» Auf der Suche nach dieser Idee spielte Marcus Büchel und seinen Mitstreitern der nächste Zufall in die Karten: «Von unserem Esszimmer in Nendeln aus sahen wir immer wieder Celli mit Beinen draussen vorbeigehen», sagte der Stiftungsratspräsident. Seine Frau bemerkte, dass die im Ort ansässige Musikakademie möglicherweise eine zentrale Infrastruktur benötigt. Wie es der nächste Zufall wollte, waren die Verantwortlichen tatsächlich auf der Suche nach einer solchen, konnten aber keine mit passendem Konzertsaal finden. Geschäftsführer Dražen Domjanić und Stiftungspräsident Otmar Hasler waren daher bereit, sich das Hagenhaus anzusehen. «Und im ehemaligen Tenn, in dem noch ein furchtbares Chaos herrschte, sagte Dražen plötzlich: ‹Das wird unser Konzertsaal!›.»

Die Nutzung war damit geklärt, doch die Arbeit für die Stiftung Hagenhaus fing erst richtig an. Gelder mussten aufgetrieben, Bauarbeiten aufgegleist und begleitet werden. Die Belohnung folgte Ende 2024 mit der Eröffnung des revitalisierten Gebäudes. «Solche Projekte sind keine Mathematik. Es lässt sich bei Weitem nicht alles planen», lautete das Fazit von Marcus Büchel, der nochmals auf Glück und Zufälle verwies, welche die Geschichte des Gebäudes und der Revitalisierung begleitet hatten. Wie viel Arbeit, persönlicher Einsatz und Weitsicht zusätzlich nötig waren, verschwieg er galant – doch dies wurde den Gästen von «Architektur vor Ort» beim Rundgang ganz von selbst bewusst. *(eingesandt)*